

Dreifaltigkeits-Sonntag: „Einen Schatz ent-decken“

Morgen (heute) feiert unser Ludgerus-Kindergarten sein 50-jähriges Bestehen.

Grund genug, darüber nachzudenken, was er uns bedeutet.

Wir tun dies am Dreifaltigkeits-Sonntag. Gerade von diesem Geheimnis unseres Glaubens her kann uns aufgehen, welche Bedeutung die Kitas im Leben unserer Gemeinde haben.

Und auch umgekehrt ist es richtig: vom Leben der Kindergärten können wir sehen, was Dreifaltigkeit für unseren Glauben bedeutet.

Das Leben in den sog. Kitas ist heute vielfältiger als früher in den Kindergärten. Es gibt U3-Gruppen, also mit Kindern, die jünger als 3 Jahre sind, es gibt Kinder aus anderen Kulturen; es gibt Mittagessen in der KiTa.

Und doch ist das Entscheidende wie vor 50 Jahren gleich: Im Kindergarten lernen Kinder im wahrsten Sinne des Wortes *spielend* das Leben.

Wenn Erwachsene meinen, dass sei ja *nur* spielen – dann irren sie sich in diesem *nur*.

Die Kinder nehmen das so ernst wie ein Physikstudent, der seine Experimente macht, oder ein „Dr.“ der Chemie, der neue chemische Zusammenhänge erforscht. Die Kinder erforschen im Spielen die Zusammenhänge der Welt. Sie bauen auf ihre Weise die Welt der Großen nach. Sie fangen an zu kochen oder bauen im Flur mit Holzteilen eine Straße.

Wenn wir Erwachsenen noch so staunen könnten über die Dinge und Zusammenhänge, wie Kinder es tun, dann wäre unsere Welt besser dran.

Und natürlich lernen Kinder im Kindergarten auch, wie sie mit einander umgehen.

Einzelkinder lernen, wie sie mit anderen teilen, was sie zuhause nicht tun müssen.

Sie lernen, auf andere Rücksicht zu nehmen und sich wieder zu vertragen.

Und wenn ich *lernen* sage, dann ist das genau so gemeint. Das ist ein Prozess, in dem sich die Kinder nach und nach diese Verhaltensweisen aneignen.

Und dieser Lernprozess ist viel entscheidender, als wenn sie z.B. mit 5 Jahren schon bis 10 zählen können.

Kindergärten sind – heute noch mehr als früher – Begegnungsorte und Lernorte des Lebens.

KiTas können auch *Lernorte des Glaubens* sein. Nicht so, als ob die Familie als ursprünglicher Begegnungsort und Lernort zu ersetzen sei. Die ursprüngliche Aufgabe, Kinder ins Leben zu begleiten – und zum Leben gehört sozusagen als Herzmitte das Glauben – die ursprüngliche Verantwortung haben die Eltern. Und sie werden sie immer haben. Ob Kinder jetzt getauft sind oder nicht. Die Beziehung zu Gott ist das Innerste im menschlichen Leben.

Sie und die übrige Herzensbildung lässt sich weder an KiTa noch an Schule oder „die Kirche“ übergeben.

Aber manchmal sind Eltern auch überfordert. Manchmal tragen Eltern von Anfang an eine enorme Last. Im tatsächlichen Leben ist es so, dass nicht selten erst im Kindergarten die Kinder das Teilen lernen oder von Jesus hören. Und dann ist es gut, dass sie es da erfahren.

Die Frage ist: Können wir *glauben* lernen? Können wir es in der KiTa lernen?

Wir können Geschichten unseres Glaubens kennen lernen, wir können Gebete wie das Vater-unser erlernen. wir können das ABC unserer Glaubensüberlieferungen in den Religionen und Kirchen lernen.

Aber das *Glauben*? Das ist ja nicht ein Paket festgefügtter Glaubenssätze, sondern die vertrauensvolle, lebendige Beziehung zu dem, den wir GOTT nennen. Und Vertrauen können wir immer nur neu wagen und er-leben.

Etwa so wie man als Kind zunächst vom 1-Meter-Brett ins Wasser springt und dann vom 5-Meter-Brett – und vielleicht irgendwann sogar den Sprung wagt vom 10-Meter-Sprungturm.

Wir werden es aber wohl nur tun, wenn wir sehen, wie andere ins Wasser springen – und es immer wieder tun. Wenn andere uns ermutigen, es zu wagen.

Unsere Kindergärten sind keine Rekrutierungsanstalten für künftige Kirchensteuerzahler. Sie möchten Lernorte des Lebens und Lernorte des Glaubens sein. Und darum sind sie so enorm wichtig für eine Gemeinde. Darum sind sie ein großer Schatz unserer Gemeinde.

Wenn Kinder in der Kita die Person Jesu kennen lernen, was er getan und gesagt hat, dass er Menschen grundsätzlich angenommen hat und so auch jedes Kind, dann kann das der Anfang einer Freundschaft sein. Einer Freundschaft, welche uns begleitet ins Leben. Welche uns hinführen will zu jenem unbegreiflichen Gott, der uns in Jesus doch so „begreiflich“ geworden ist. Die Freundschaft zu Jesus will uns hinführen zu freundschaftlichen Beziehungen zu den Anderen, die uns begegnen.

Das bedeutet nicht „piep, piep, piep, wir hab'n uns alle lieb“; es gibt auch Konflikte. Natürlich. Aber wenn sie friedlich ausgetragen werden – und das ist so ein Lernfeld im Kindergarten – dann hat das auch etwas mit unserem Glauben zu tun.

Dieser Jesus, dem wir begegnen wollen, kann gar nicht anders, als *diesen Weg* zu führen, weil er in allem, was er tut und sagt, uns nicht zu einem irgendwie gearteten „höheren Wesen“ führt, sondern zu dem, den er „lieber Vater“ nennt, der uns auch liebt wie eine gute Mutter, und der uns entdecken lässt, dass eben auch die anderen „Kinder dieses einen Vaters im Himmel“ sind.

Im *Vater-unser* beten wir gleich: „Wie im Himmel so auf Erden“.

Das will uns sagen, dass in unseren irdischen Beziehungen die Beziehungen des Himmels sich widerspiegeln können. Dass wir als Christen versuchen, unsere Beziehungen so zu leben, wie es in der Dreifaltigkeit geschieht. Und das sieht dann so aus:

- + Alles geben, was ich an Leben verschenken kann, wie es der himmlische Vater tut.
- + Vertrauensvoll vom anderen etwas annehmen (und sei es z.B. Kritik) wie Jesus alles von Gott, seinem Vater, angenommen hat.
- + Die Einheit suchen und leben, die zwischen Vater und Sohn ist – und die nennen wir Heiliger Geist. Es ist der Geist des gegenseitigen Respekts und der gegenseitigen Liebe.

Das sind natürlich hier nur einige, wenige Andeutungen. Aber sie können vielleicht den Grundgedanken aufleuchten lassen, dass wir sozusagen die DNA Gottes in uns tragen, sein geistiges Erbgut. Und dass es in unserem Christsein um gute, gelingende Beziehungen geht. Dass die Freundschaft mit Jesus uns da hinein führen kann.

In einem gewissen Sinn können wir sagen:

Wenn Kinder, Eltern und die Erzieherinnen, die im Namen der Kirchengemeinde ihren Auftrag leben, mit einander dieses „Spiel der Einheit“ lernen, dann geht es uns allen besser.

Und das Gleiche gilt natürlich auch für alle anderen Wirklichkeiten in der Gemeinde.

An diesem Sonntag kann die Gemeinde den Schatz aufdecken, den wir mit den beiden Kindergärten haben.

Die Kinder werden beim Festgottesdienst in eine Schatzkiste schauen. Und was sehen sie darin? Einen Spiegel. Und im Spiegel entdecken sie sich und werden sich bewusst: Ich bin ein Schatz Gottes. Wenn Eltern zu einander und zu ihren Kindern sagen „Mein Schatz“, dann kann diese Dimension des Glaubens sich im Herzen verankern.

Alle mit einander können wir neu den Schatz ent-decken, der uns in unserem Glauben an Jesus Christus gegeben ist.